

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2016

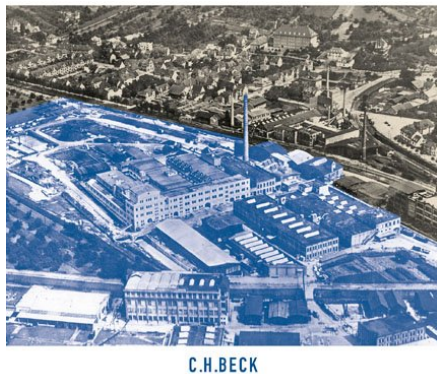
Joachim Scholtyseck: Freudenberg. Ein Familienunternehmen in Kaiserreich, Demokratie und Diktatur.

München: C. H. Beck, 2016, 640 S., ISBN: 978-3-406-68853-9

Joachim Scholtyseck

FREUDENBERG

EIN FAMILIENUNTERNEHMEN
IN KAISERREICH,
DEMOKRATIE UND DIKTATUR



Das Unternehmen Freudenberg in Weinheim kann auf eine knapp 170-jährige Tradition zurückblicken. Heute ist Freudenberg ein Großkonzern mit 497 Tochtergesellschaften, die an 170 Standorten in 57 Ländern angesiedelt sind. Bekannt ist der Konzern u. a. für die Herstellung der Vileda-Wischtücher.

Am Beginn der Erfolgsgeschichte stand im ausgehenden 19. Jahrhundert die Gründung einer Gerberei in Weinheim – die Entwicklung Freudenbergs wurde schon mehrfach in Festschriften gewürdigt. Mit der Veröffentlichung einer Studie von Anne Sudrow im Jahr 2010 über die Geschichte des Schuhs im Nationalsozialismus¹ fiel jedoch ein erheblicher Schatten auf die Firmengeschichte. Sudrow deckte auf, dass die Firma Carl Freudenberg zusammen mit über 70 anderen Unternehmen der Schuhbranche im KZ Sachsenhausen eine Schuhprüfstrecke betreiben ließ. Häftlinge mussten auf einem knapp 700 Meter langen Kurs testen, inwieweit Lederersatzstoffe dem Straßenbelag der damaligen Zeit gewachsen waren.

Die Tests fanden unter unmenschlichen Bedingungen statt. Die KZ-Insassen mussten bis zu 40 Kilometer an einem Tag laufen, häufig in Schuhen, die zu groß oder zu klein waren. Eine ärztliche Behandlung fand nicht statt, dagegen gab es Prügel, mehrere hundert Häftlinge kamen zu Tode.

Die Studie Anne Sudrows war für die Firma Freudenberg Anlass, ihre Vergangenheit durch den Bonner Historiker Joachim Scholtyseck durchleuchten zu lassen. Selbstverständlich nahm Freudenberg keinen Einfluss auf das an der Universität Bonn angesiedelte Drittmittelprojekt. Zugleich gewährte Carl Freudenberg Scholtyseck uneingeschränkten Zugang zu seinem Archiv (in dem sich bemerkenswerterweise tatsächlich keinerlei Unterlagen zur Schuhprüfstrecke in Sachsenhausen befanden). – Insgesamt hat Joachim Scholtyseck noch knapp 40 weitere Archive konsultiert und kann eine Studie vorlegen, an Hand der deutlich wird, dass die Leitung der Firma Freudenberg sicherlich nicht zu den Anhängern Hitlers gehört hat und dennoch tief in die Verbrechen des Regimes verwickelt war. Dabei bettet Scholtyseck seine Forschungen zur Firma Freudenberg ein in eine Geschichte des Unternehmens zwischen dem Kaiserreich und dem demokratischen Neubeginn der ersten Nachkriegsjahre.

Carl Freudenberg nahm bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges einen steilen Aufstieg und hatte in Europa bei der Gerbung von Oberleder eine Spitzenstellung inne. Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges brach jedoch der Export massiv ein, die Lederwarenindustrie geriet in eine strukturelle Krise, die im Grunde nicht mehr überwunden werden konnte.

Jedoch gelang es der Unternehmensführung, neue Produktionsfelder zu erschließen, die z. T. aus Abfallprodukten der Ledergerbung entstanden. So produzierte Carl Freudenberg u. a.

¹ Anne Sudrow: Der Schuh im Nationalsozialismus. Göttingen 2010.

Kunstdärme, Dichtungen, Lederfaserplatten oder Rosshaarersatz für Polsterungen, zuletzt Gummisohlen. Die breite Produktpalette sollte zur Folge haben, dass, entgegen späterer Behauptungen Richard Freudenburgs, das Unternehmen auch in die Rüstungsproduktion einbezogen war.

Mit Richard Freudenburg ist die bedeutendste Persönlichkeit innerhalb des Unternehmens genannt. Sein Name steht stellvertretend für die gesamte Ambivalenz der Firmenpolitik. In der Weimarer Zeit war Richard Freudenburg Landtagsabgeordneter der linksliberalen DDP. In dieser Funktion ist Richard Freudenburg dem aufkommenden Nationalsozialismus scharf entgegengetreten, auch scheute er am Beginn der dreißiger Jahre nicht die Auseinandersetzung mit dem ebenfalls aus Weinheim stammenden stellvertretenden badischen Gauleiter Walter Köhler. Im Übrigen waren mehrere Familienmitglieder mit jüdischen Frauen verheiratet und mussten dementsprechend in den Jahren des Dritten Reiches emigrieren. Manche Familienangehörige lebten fortan in der Schweiz und waren z. T. Anlaufstelle für andere Emigranten und Gegner des NS-Regimes.

Dennoch profitierte das Unternehmen Freudenburg vom NS-Regime und war an zahlreichen Arisierungen beteiligt. Dies gilt insbesondere für den Schuhkonzern Tack, dessen Inhaber Hermann Krojanker bereits 1932 in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten war. 1933 versuchte er, zunächst formal sein Unternehmen zu arisieren, was jedoch scheiterte. Krojanker selbst trat letztlich an Richard Freudenburg heran und bot diesem sein Unternehmen an. Die Verkaufsverhandlungen fanden in sachlicher Atmosphäre statt (soweit dies noch möglich war), der Kaufpreis wurde durch einen neutralen Gutachter ermittelt. Gleichzeitig bemühte sich Richard Freudenburg darum, diesen fairen Kaufpreis auch noch tatsächlich Hermann Krojanker und seiner Familie zukommen zu lassen. Solche versteckten Zahlungen wurden je länger, desto weniger möglich, im Grunde unmöglich. Immerhin bestätigten Mitglieder der Familie Krojanker auch im Nachhinein Richard Freudenburg einen fairen Umgang. Ganz ähnlich hat sich Richard Freudenburg im Zusammenhang mit der Arisierung der Rosslederfabrik Hirsch in Weinheim verhalten. Selbst im amerikanischen Exil bestätigten Mitglieder der Familie Hirsch das faire Auftreten der Firma Freudenburg, ja Freudenburg habe Kontakt zu Juden gehalten, als dies schon gefährlich gewesen sei.

Dennoch: „faire Arisierung“ konnte es im Grunde gar nicht geben. Freudenburg profitierte durch die Arisierung durchaus: Tack hatte durch sein Filialnetz eine überaus starke Stellung im deutschen Schuhmarkt. Freudenburg vereinigte nun Sparten von der Ledergerbung über die Schuhherstellung bis hin zum Verkauf. Tatsächlich kann Scholtyseck aufzeigen, dass je länger desto mehr, die Hemmungen im Konzern Freudenburg schwanden und man ab 1937/38 Überlegungen anstellte, welches zu arisierende Unternehmen doch gut in die Konzernstruktur passe. Vor allem im Zusammenhang mit der Besetzung Österreichs und des Sudetenlandes hatte man relativ wenige Hemmungen, sich um Arisierungen zu bemühen. In beiden Fällen scheiterte das Unternehmen Freudenburg jedoch, da man weder in Österreich noch im Sudetenland ein „reichsdeutsches“ Großunternehmen zum Zuge kommen lassen wollte, sondern vielmehr mittelständische einheimische Kräfte.

Auch nach der Besetzung Frankreichs bemühte sich Freudenburg, bei Arisierungen zum Zuge zu kommen. Hierbei gelang es einerseits ein Unternehmen, an dem man sich bereits zuvor finanziell beteiligt hatte, dem Freudenburg-Konzern zu inkorporieren. Dagegen ist Freudenburg bei dem Versuch gescheitert, einen französischen Schuhkonzern zu übernehmen, der eine ganz ähnliche Struktur wie Tack besaß. Dieses Scheitern resultierte jedoch vor allem aus der Obstruktionspolitik des Vichy-Regimes, das vielmehr Arisierungen in eigener Regie durchführen wollte und deutsche Kapitalbeteiligung abblockte.

Eingehend fragt Scholtyseck nach den Motiven für das Verhalten Freudenburgs. Dabei hat in jedem Fall eine Rolle gespielt, dass man Furcht hatte, gegenüber Konkurrenzunternehmen in Rückstand zu geraten, zugleich zeigt Scholtyseck immer wieder auf, wie ambivalent das

Verhältnis zu Spitzen in Partei und Staat war. Einerseits sah sich Richard Freudenberg immer wieder Nachstellungen ausgesetzt, der kollektive Parteibeitritt der Unternehmensspitze 1943 hatte sicherlich eine Schutzfunktion, andererseits war es schon bemerkenswert, dass die Unternehmensspitze über teilweise recht gute Kontakte ins Reichswirtschaftsministerium verfügte oder zumindest teilweise sicher auch zum badischen Ministerpräsidenten Walter Köhler.

Den Tiefpunkt der Firmengeschichte bildet sicherlich die bereits geschilderte Schuhprüfstrecke in Sachsenhausen. Über die Lebensumstände der KZ-Häftlinge konnten Mitarbeiter der Firma Freudenberg ohne weiteres informiert gewesen sein, aber man sah weg. Und schließlich: Während des Krieges waren über 1800 Zwangsarbeiter bei Freudenberg beschäftigt, an dieser Stelle lässt sich immerhin einwerfen, dass Richard Freudenberg ein ungutes Gefühl befiel, regelrecht als „Sklavenhalter“ (S. 384) aufzutreten, wie er es selbst formulierte. Auch bemühte er sich bisweilen, deren Lebensumstände zu verbessern, so dass viele Zwangsarbeiter immer noch lieber bei Freudenberg als andernorts eingesetzt wurden.

Die Arbeit Scholtysecks schließt mit dem Blick auf die Nachkriegszeit. Hier ist es das Verdienst von Richard Freudenberg, sinnlose Kämpfe in Weinheim verhindert zu haben. Als Mitglied im Aufsichtsrat der Deutschen Bank kam er jedoch gleichwohl für knapp zwei Jahre in Haft. Im Spruchkammerverfahren wurde er am Ende dennoch als entlastet eingestuft, wobei die Richter jedoch nichts von der Schuhprüfstrecke in Sachsenhausen wussten.

Nach Einschätzung Scholtysecks war Richard Freudenberg am Ende weder ein Regimegegner wie Robert Bosch, noch ein hemmungsloser Opportunist wie Flick oder Quandt. Die liberale Gesinnung Richard Freudenbergs steht außer Zweifel. Jedoch kam es in der NS-Zeit zu einer allgemeinen Erosion des Wertesystems, unter der letztlich auch die Moralvorstellungen bei Freudenberg litten. Man machte eben mit und beruhigte sich damit, dass man letztlich doch nur ein kleines Rädchen im Getriebe war, dass man ja sowieso nichts hätte ändern können.

Singen am Hohentwiel

Michael Kitzing